
Journal des Luxus
u n d
d e r M o d e n.

September 1788.

I.

Der Jesuiten-Kalender *).

An die Herausgeber des J. d. L. u. d. M.

Ohne Ihnen, meine Herren, als ein Unbekannter und Ungenannter, aber fleißiger Leser Ihres Journals, ein Compliment zu machen, muß ich bekennen, daß ich bisher mit Vergnügen ihre Aufmerksamkeit auf alle Moden unsers Leibes und Geistes, unserer Sitten, Gebräuche und Meynungen bemerkte, und mich über manchen bittern Trank, den Sie unsern Schwindelköpfen in einer zierlichen Schaafe, oder unter sonst einer angenehmen Behickel, darreichten, freute. Sie haben dem Mode-Glauben, dem Thiers-Magnetismus, der Damen-Gefahrheit, den Grimassen
der

*) Wir nehmen diesen uns von unbekannter Hand eingeschickten Beitrag, ohne Bedenken hier auf, weil er nicht gegen den Plan unsers Journals freitet, und uns ein Wort gesagt zu keiner Zeit scheint.

d. S.

Na

der Frömmel u. s. w. den Spiegel vorgehalten; freylich ist noch Manches in Ihrem Journale unberührt geblieben, das sich doch allerdings zu einem Plage darinnen qualifizirte; doch vielleicht kommt es noch. Ich rechne dahin unter andern die neuesten Modes Materien unserer Schriftsteller, über die, wenn irgend glücklicher Weise einer unserer guten Schriftsteller eine oder die andere aufgefunden, und dem Publico interessant zu machen gewußt hat, gleich ein Schwarm hungriger Scribler und das imitatorum servum pecus herfällt; bis zum Ekel Sinn und Unsinn oder triviales Zeug darüber schreibt und subelt, und sie dergestalt abnußt, daß dem Leser endlich dafür ekel, und das erste edle Weizenkorn in dem Haufen Spreu mit verloren geht. Eine Unart unserer Schriftsteller, Belt, die sie billig rügen sollten. So giengs z. E. mit Pädagogick, Volks-Aufklärung, Freymaurerey, Rosenkreuzerey, geheimen Orden und Wissenschaften, Magnetismus, Theurgie und Magie, Orthodorie, Heterodorie, Toleranz, Profelytenmacherey und Jesuitismus; es wurde bisher von unsern guten und elenden Scribenten so viel darüber geschrieben und gedruckt, daß das Publikum nichts mehr davon lesen und hören will, jetzt Alles für Hirngespinnst und typographische Speculation hält, und das; Aufgeschaut! das ihm ein Hellschender zuerst zuruste, über dem folgenden Galimathias und Geguare der Scribler, die wie Krähen und Eßern über die Mode, Materie herfallen, ganz wieder vergißt, und nicht mehr dran denkt, der Gefahr auszuweichen, die ihm wirklich droht, oder die Wunde, die es schon empfangen, wieder zu heilen, und nicht schlimmer werden zu lassen.

Ich will unter obgedachten neuesten Mode, Materien unserer Schriftsteller nur eine einzige ausheben, die doch wahrlich einer nähern Beherzigung werth ist, und verdient, daß man nicht darüber einschlafe; ich meyne den Jesuitismus; eine Wurzel aus der so unzähllich viele Gift: Pflanzen von ganz verschiedner Art und Gestalt hie und da, unter allen Meridianen, empor treiben. Der gefährlichste Bandwurm, der in den Eingeweiden der Menschheit wühlt, ist Jesuitismus. Er ist nicht auszurotten, weil er kein religiöser, sondern ein politischer Orden ist, durch alle Länder und Völker hindurchläuft, im Finstern schleicht; alle Gestalten annimmt, alle Moralität mit Füßen tritt; und dennoch das vollständigste Unterjochungs: System, das der menschliche Geist erfinden konnte, hat, und mit einer Uebermacht von Verstande und Bosheit ausführt; sich sicher auf die Verderbtheit der Menschen gründet; immer die Schwächen der Fürsten und Könige zu finden und zu benützen weiß, und sich von jeher der Rechtschaffenheit und Tugend, die es mit Philosophie und Vernunft wagen wollte, ihm entgegen zu arbeiten, durch Mord, Verräthereyen und heimliche Rache furchtbar zu machen gewußt hat. Die Maske ist diesen Ungeheuer längst abgerissen; der Jesuiten: Orden ist als Mönchsorden in der Catholischen Kirche aufgehoben, allein die Jesuiterey lacht dieser ohnmächtigen Versuche, und wüthet wie die Pest im Finstern fort. Aberglaube, Mönchstand und Fanatismus, Aufklärung, Philosophie und Irreligion, Wissenschaften und böotische Dummheit, alles ist Werkzeug in ihrer Hand, das sie, ihrem Zwecke gemäß, der Menschheit den Ring in die Nase zu schlagen, und sie, gleich einem Tanzbär zu führen, zu brauchen weiß. Dem Jesuitismus ist alles möglich.

Ihn jemals ganz auszurotten, sehe ich keine Möglichkeit; denn so lange es noch Verderbtheit in der Menschheit giebt, wird es auch gewiß immer einen Orden der Bossewichter geben. Der himmelschreyendste Fall, der seine Bosheiten alle aufdeckt, der kräftigste Druck, der hie und da zuweilen gegen den Jesuitismus geschieht, bewirkt nichts; er macht höchstens, daß er da eine Weile ruht, die Sache wird wieder dadurch vergessen, man wird sorglos, es kommt wieder ein schwacher Regent, ein anderer Minister ans Ruder, und die Hyder lebt wieder auf. Es ist unglaublich, wie viel die Menschheit aus Gewohnheit, Indolenz, Sorglosigkeit und Unkenntniß der Dinge geduldig erträgt, und welche Plackereyen sie sich gefallen läßt.

Auszurotten, sage ich, ist also der Jesuitismus mit allen seinen ungeheuern Zweigen der Schurkerey nicht, aber durch ein Palliative gewiß zu schwächen und in Europa, oder in Teutschland wenigstens, ziemlich unschädlich zu machen. Dieß Palliativmittel ist ein immerwährender Krieg der gegen dieß Mystère d'Iniquité geführt werden muß. Es muß der Welt immer regelmäsig in gewissen Perioden ein vollständiges Tableau des Jesuitismus, seines teuflischen Systems, aller seiner Abscheulichkeiten und seiner Gefährlichkeit für Fürsten und Völker vor die Augen geführt, und also immer die Menschheit zur Wache gegen diesen Feind aufgerufen werden. Dazu gehörte also ein periodisches Werk, das immer, jedoch nicht zu oft, wiederkäme, interessant und gut geschrieben, und das bey so wohlfeil wäre, daß es auch in die Hände des Volks kommen kann. Ich kenne dazu keine schicklichere Form, als die eines Kalenders, der alle Jahre neu, und alle Jahre
sin

einmal Fürsten, Räthe und Volk erinnert, auf ihrer Huth zu seyn: also ein

Jesuiten-Kalender.

Seine Einrichtung wäre ohngefähr folgende.

1) Format, klein Octav, mit 12 Monatskupfern, ein Frontispice und Titelvignette von unserm Chodowiecky, Weil oder sonst einem trefflichen und geistreichen Charakterzeichner.

2) Das Frontispice müßte immer das Porträt eines berühmten Jesuiten Generals; die Titelvignette ein Quodlibet von Jesuiten-Mäße, Franzöf. Feders huth, Weiberhaube, Türk. Turban, Chineser-Mützen, Minister-Perücken, und Prediger-Kragen u. s. w. Crucifix, Rosenkranz, Ketten, Dolch, Giftbecher, Päpstlichen Bullen, Religions-Edicten, Reliquien und mathematischen Instrumenten u. s. w. seyn. Die 12 Monats-Kupfer immer 12 ihrer schreyendsten Greuel-Thaten, die aus ihrer ältern und neuern Geschichte, und allen damit verwebten Episoden-gehozen, und im Anhang dargestellt würden, enthalten. Im Kalender selber würden die Tage, worauf ein Königs- oder anderer Mord oder eine andere Greuelthat, deren sie sich schuldig machten, fällt, roth gedruckt und in Margine mit einer S ausgezeichnet.

3) Der Anhang lieferte,

a) als stehenden Artikel eine kurze aber stark und schön geschriebene Geschichte des Jesutterordes von seiner Entstehung an bis auf den heutigen Tag; die zugleich die ganze Enthüllung des Systems des Je-

suitismus, und wie er sich durch die Menschheit verschlungen hat, enthalten müßte;

b) Die 12 Tableaux ihrer Greuelthaten, die die Monatskupfer darstellen, und hier noch mit dem wärmsten Colorit, das sich die Geschichte erlauben darf, ausgeführt werden müßten.

c) Die Geschichte ihrer neuesten Verkappungen, Operationen und Teufeleyen, z. E. ihre Verbindung mit Freymaurerey, Rosenkreuzerey u. s. w. ihrer schickbaren Thaten im letzten Jahre, z. E. Verschönerung der Druck- und Press-Freyheit, politische Operationen u. s. w. ihre neuesten Werkzeuge, durch die sie wirken; Blendwerke, durch die sie so eben das Publikum zu täuschen oder einzuschläfern suchen.

d) Interessante Anekdoten von ihnen und ihren Speculationen.

Das Ganze müßte interessant und schön, kurz mit dem Geiste eines Joh. Müller, Schläger, Sprengel oder Epittler geschrieben seyn; so daß es jeder gewiß gern läse. Aber wer soll's schreiben, und wer verlegen, und nicht Aqua Toffana zum reinen Gewinnste davon tragen? Verzeihen sie m. H., meine menschenfreundliche Träumerey; ich erwache und sehe traurig, daß sie leider nicht auszuführen ist.

Philanthropos

II.

Ueber die Mode der Ehrenbezeugungen durch Jubiläen.

Die Sitte, persönliche Jubel-Feyer, alten Ehren-Männern zum Preise, anzustellen, kommt immer mehr in Deutschland ab. Doch liefert das Vöhrische Journal v. u. f. Deutschland einige neuere Beyspiele von Amts-Jubiläen, welche verdienten Schul-Lehrern in Nieder-Deutschland, erst vor einigen Jahren noch hie und da mit ausgezeichneten Solemnien, gehalten worden.

In Reichsstädten bleiben dergleichen Ehrenfeste von althergebrachter Weise am längsten in Übung; und doch hört man auch in und von diesen selten mehr Vorgänge in gedachter Beziehung erzählen, welche sich, (wie ehemals doch gar kein Mangel hieran war,) durch sonderbare Abentheuerlichkeiten auszeichneten. Inzwischen kam mir vor einigen Wochen zufällig ein Bündel von neuen Gratulations-Gedichten unter die Augen, welcher mir doch viel auffallender zu enthalten schien. Es waren 24 oder 25 panegyrische Oden und Dithyramben zu Ehren des ältesten Stadtmeisters der Reichsstadt Hall in Schwaben, Herrn Nik. Fridr. Gaspels, welcher zugleich den Titel als wirkl. Kaiserl. Rath und Hof-Gräf führt, und in bemeldter N. Stadt auch Director des dasigen Consistoriums und Scholarchats ist. Dieser, um Hall sehr verdiente Mann, erreichte im Jänner 1788 sein 73stes Jahr, und konnte in

dem nehmlichen Monate 50 volle Jahre zählten, seit er! öffentliche Aemter in dieser Stadt begleitet hatte. Da wurde ihm dann zu Ehren ein persönliches Jubiläum gehalten, und bey dessen Feyer obgemeldete Gedichte, deren jedes ohngefähr 4 Blätter in klein Quart füllt, zu seiner Lob-Preisung gedruckt. Jedes Collegium, oder Departement, ja beynahe alle einzelne Aemter und Officianten, beeiferten sich in die Wette, dem angesehenen Greise ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Natürlich benimmt sich hiebey jeder nach seiner Weise; das ist, hier und allerwärts ganz verschieden, oder doch verschieden modificirt. Darüber also überhaupt zu porten, daß jemand auf einen gewissen Schlag hin, der mir fremd dünkt, und andrer Orten auch allerdings bes fremdlich seyn würde, höflich ist, scheint mir ziemlich uns fein, ungesittet und intolerant zugleich. Hingegen ist es doch wohl auch keine Sünde, ja weder unerlaubt noch unziemlich aufzuzeichnen, und zu bemerken, was bey einer dergleichen öffentlichen Feyer für Fremde auffallend, und gegen nahe oder ferne, benachbarte oder nicht benachbarte Cultur abstechend, hie und da wohl erscheinen mag. Ohne dem ist ja hier blos von öffentlichen, dem Publico selbst frey mitgetheilten, gedruckten Gedichten, die Rede, deren Voluminosität, so wie der darin mehrentheils angestimmte Ton, in unsern Tagen, (den ähnlichen Fall gesetzt) kaum seines gleichen haben dürfte. Der Herr Stadtmeister Zaspel wird darinn vielfältig mit den größten Helden Roms und Griechenlands verglichen*), auch wohl noch über sie hinauf gesetzt,

N. J. W. Tiens war nie gütiger,
 Auch niemalen williger,
 Stehende zu schützen,
 Föld zu unterstützen. u. s. w.

geſetzt, und einmal alles mögliche, alles ganz nur zu erdenkender Lob, zu gering für ihn geachtet. Aber ich will nichts weniger als eine Recension darüber liefern. Nur zu Vergleichung der Sitten, und des Ausdrucks der lobſingenden Muſe hier und in andern Gegenden des catholiſchen und proteſtantiſchen Teutſchlands, ſage ich dieß, und will ich noch einem poetiſchen Dialog, welchen die Herrn Patres Capuziner zu Comburg, (einem etwa 1/4 Stunde von Hall gelegenen Stifte) bey Anlaß des mehrgedachten Jubiläums (in ähnlicher Form, wie die andern Carmina,) haben drucken laſſen, als Probe: Stück liefern. Er beluſtigt gewiß viele der Leſer, und kann ſehr reichhaltige Betrachtungen veranlaſſen; ſoll aber ganz ohne Spott und Gloſſen, und als eine reine Urkunde des Geſchmacks, der Cultur und des Menſchenverſtandes eines Capuciner-Kloſters zu Hall in Schwaben, im Jahr 1788, von mir mitgetheilet werden. *)

Ha 5

Hal

*) Dieſe Mittheilung geſchieht gewiß nicht aus Spott, oder in der mindeſten Abſicht, dem R. Herrn Rath H. eine unangenehme Stunde zu machen; ſo wie es demſelben ſicher auch kein Vernünftiger verargen wird, daß Er das Probeſtück mit Nachſicht aufnahm, und ſein Ergötzen darüber bezeugte. — Es iſt recht eigentlich zum Ergötzen gemacht, und ward auch gewiß in guter Meynung übergeben. Die guten Herrn Patres haben ſich einmal nach Ihrer Art ausgedrückt; dafür doch wahrhaftig der Herr Stadt-Meiſter nichts konnte. Ich würde ſelbſt nichts anders haben thun als lachen können, wenn ich auf dieſe Art wäre apotheoſirt worden.

Druck des Verſenders.

Halline,
 oder die Lebensgöttinnen
 Clotho, Lachesis und Atropos,
 am Hochfeyerlichen Amts-Jubelfeste
 Sr. Hochwohlgeb. Magnificenz,
 Herrn
 M. F. S.

in einem Gespräche von bestimmenden Freunden, denen
 P. V. Kapucinern zu Comburg, angeführt
 IM LXXIIIsten GebVrts-Jahre Herrn Nikolaus Frele-
 drich Haspel.

Halline.

Rein, ihr seyd es nicht, die grausammen,
 Wie euch der Dichter schändt,
 Gbtinnen, die ihr hier beyfammen;
 ; Ich klsse euch die Händ!

Weil mein Haspel voll vom Lebens-Jaden,
 Der unwunden ist mit großen Thaten.
 Denn, ich sehe euch beginnen,
 Ihm ein neuen aniuspinnen.

Clotho.

Halline, dieß ist ein theurer Jaden,
 Ich ihn nicht jedem spinn,
 Mit welchem dein Haspel ist beladen.

Atropos.

Schneid' ich, — so ist er hin.

Sal

Galline.

; Ach, ich bitte! Ihn Ihr wollt verschonen.

Ich euer Spinnen will euch theuer belohnen.

Lachesis.

; Ohne Lohn! — Er es verdienet,

Der dem Staat mit Ruhm gedienet.

Galline.

Woll ist sein Leben von großen Thaten,

Drum heut erlaubet mir,

Daß ich nicht aus seinem Lebens-Faden

(Den Ihm gesponnen ihr,)

Ein Geweb der Ehr, der Nachwelt zeigen,

Vor dem jeder sich wird staunend beugen.

Clotho.

Fang nur an, vor funfzig Jahren,

Die ihm Ruhm genug gebahren.

Atropos.

Raum zwey und zwanzig Jahr ich spanne,

Da war der Faspel voll, —

Galline. (sc. fällt ein.)

Von Verdiensten, daß er gewanne

Die Stimm: „Er sitzen soll

„Unter denen, die am Ruder sitzen,

„Die bey Tag und bey Nachte schwitzen,

„Zu beschlein'gen alle Sachen,

„Und fürs Vaterlande wachen.“

Lachesis.

Lachesis.

; Wohlan! wir fahren fort zu spinnen,

Dies wird ein theurer Fad';

Dächt ich, dabey wird Fall gewinnen.

Atropos.

Ja, ja; es wäre Schad',

Wenn ich hätt' den Faden abgerissen.

Saline.

; Götter! sey doch ferner noch beflissen,

Fort zu spinnen an dem Faden,

Meinem Haspel zu begnaden.

; Parzen! auf meinen Haspel schauet,

Gezwirnet ist sein Fad';

Auf seine Weiheit hat gebauet

Der weise Magistrat.

Es belieh Ihm, selben anzuhessen

Ein' Faden von hohen Staats-Geschäften,

Der so Jahr, nach Verhoffen,

Um den Haspel ist geloffen.

Ist unten, bey den Armen, stunde

Mein's Haspels weises Rad,

Weil Er nur ihnen helfen konnte;

; Sagt an! ; Was er euch that?

Und ist, straf er seinen Arm zur Rechten,

Um die Staats-Geschäfte zu verfechten,

Ist zur Linken, um zu schlagen,

Die so's Maal der Bosheit tragen.

Und

Und endlich, setzt Ihn auf dem Throne,
 ; Er hebet sein Haupt empor!
 Weil es nun reife ist zur Krone;
 Er trägt das herrschend Noth.
 Er — ist nun das höchste Ruder führet,
 Alles Er mit Weisheit guberniret.
 Stadt und Lande ihm gehorchen;
 Alles ruht auf seinen Sorgen.

Nun, einen neuen Lebens Faden
 Parzen! ihm spinnet an.
 Daß mein Saspel zum Heil der Staaten
 Noch länger laufen kann.

Clotho.

; Halline! ; Heut soll sich Dein Jubel mehren!
 ; Es gescheh, Nach Wunsch und nach Begehren!

Atropos.

Nehm' ich ihn schon von der Erden.

Lachesis.

Dann soll Er vergöttert werden.

III.

Feyerlichkeiten bey einem Churfürstlichen Lustjagen in der Pfalz.

In der Mitte des vorigen Julius hielt der Churfürst von Pfalz: Bayern ein Kessel: Jagen, in einem Thale bey Defers: gemünd, etliche Stunden oberhalb Heidelberg, welches mit besondern (von dem Oberamt Heidelberg veranstalteten) Feyerlichkeiten begleitet war. Die Jagd selbst will ich Ihnen nicht beschreiben, weil ich kein Jäger bin, und in der Kunstsprache leicht fehlen dürfte. Nur so viel. Das zusammengefangene Wild bestand aus 130 Stücken, welche in einem engen Raum eingeschlossen waren, und sobald die sogenannten ausgezogenen Schnappen des künstlichen Bogens fielen, der Oeffnung und dem Ausgange zuzielten. Ihr flüchtiges Heranlaufen gab einen schönen Anblick für die Zuschauer, welchen Bühnen oder Amphitheater errichtet waren, um des Schauspiels ganz zu genießen. Die Anzahl der Zuschauer war unzählig groß, weil die Vorherverkündigung der Solennitäten dieser Jagd von 10 Stunden weit umher alles zusammengelockt hatte. Ueber den Tod der armen Geschöpfe, die von den Geschossen des Churfürsten, der Churfürstin, des Grafen von Brezzenheim und noch einiger Vornehmen des Hofes, aus dem Jagdschirme getroffen, fielen, sage ich Ihnen nichts. —

Hierauf begaben sich die Churfürstl. Durchlauchten, unter vielen Vivat: Rufen des zusammenströmenden Volkes, nach

nach Neckargemünd, und speissten daselbst mit ihrem glänzenden Hofstaate.

Abends nach 6 Uhr gieng die Rückreise nach Heidelberg zu Wasser an. Es war für den Churfürsten ein besonders feyerlich aussehendes Fahrzeug aus zwey zusammengekoppelten Schiffen erbaut; ein darauf angelegter mit grünen Laubwerk, Blumen- Guirlanden, lebendigen Vögen, Colonnen u. s. w. gezielter breiter Saal schwamm, sehr sanft über die leichten Wellen des Neckarstroms hin, und barg die Fürstlichen Familie in freundlichem Schatten. Als der Churfürst, unter Janitscharen, Musik, dieß sein Fahrzeug bestieg, näherten sich demselben 24 als Schnitterinnen gekleidete Mädchen aus dem Pfälzischen Amt Dillsparg, begrüßten und begleiteten ihn in einem besondern Nachen, und sangen dazu ein Schnitter-Lied, aus welchem mir folgende zwey Strophen am besten gefallen haben:

In starken Halmen neigen sich

Die schwer beladnen Aehren,

Die unser Land und nachbarlich

Auch fremde Länder nähren;

Sie nickten Ihm, der unsre Ruh

Und Wohlfarth schücket, dankbar zu.

Durch seinen Schutz wird unser Feld

Im Frieden stets gepflüget,

Besäet und mit Lust bestellt

Und alles lebt vergnügter.

Der Nachbar sieht; da fragen wir:

z. Gehet es so gut und wohl auch dir?

Vor

Vor dem Churfürsten fuhr das Oberamtliche Schiff, gleichsam als Wegweiser voran, und hatte verschiedene Mä-
 chen, welche mit Musik und Böllern besetzt waren, zur
 Sette; nach dem Churf. Fahrzeug aber segelten zwey be-
 sonders für die Angehörigen des Hofes und der Dikasterie:
 bestimmte Schiffe, welche mit hohen grünen Zweigen und
 Laubwerk ausgeschmückt waren. Diesen folgte dann zu-
 nächst eine unüberschbare Menge andrer Schiffe und Ma-
 chen, welche Fremde und auswärtige Zuschauer trugen.
 Sie deckten die ganze Oberfläche des Neckars, und reichte-
 von Ufer zu Ufer eine lange Strecke. Die Ansicht dieses
 Zugs hatte allerdings etwas majestätisches, welches sich
 kaum vergleichen läßt. Der allgemeine Jubel, der Klang
 der Saiten- und blasenden Instrumente, der Donner der
 Kanonen vom Ufer und von hohen Felsen her, der Wieders-
 hall in den benachbarten Gebirgen und Steinbrüchen, alles
 dieß zusammen genommen, hob gleichsam die Feyerlichkeit
 die fürs Auge bereitet war, noch auf eine ganz ungemeine
 Weise. Hierzu trugen aber noch vieles die überraschenden
 Scenen bey, welche während der Farth von einem kleinen
 Distrikte zum andern abwechselnd und immer unvermuthet
 den Churfürsten und die Zuschauer ergößen sollten. Ich
 will nur einiges davon anführen: als das Churfürstliche
 Fahrzeug schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatte,
 kam es an die Gegend, wo der Elsenzbach aus dem Thale
 her, wo die Jagd gehalten worden war, in den Neckar
 fließt; da kam ohnversehens aus demselben ein Nachen mit
 Schiffern, Mädchen besetzt, sämmtlich weiß gekleidet und
 mit blauen Bändern und Schärpen geschmückt zum Vori-
 schein, die sich dem Zuge dann nahen und sangen:

Die

„Die Ufer des Neckars erschallen,
 „Die Klippen und Felsen verhallen,
 „Vom freudigen Rufen und Sang.
 „Auf! Schiffer! ans Ufer, und drücket;
 „Auf, Fischer! zum Riemen und rücket
 „Den Rachen in munteren Gang! —

Gegenüber war an dem Neckargemünder: Steinbrüche, welcher dort fürchterliche Colossen von hohen Felsmassen zeigt, eine künstliche Höhle mit Moos und Schilse bedeckt, und ein Grottenwerk von Muscheln bunter Art angebracht. An dem Eingange zeigte sich, in allegorischer Vorstellung, Neptun auf seinem mit Wasserpferden bespannten Wagen, und mit dem Dreizack in der Hand; nicht weit von ihm der Genius des Neckars auf seine Urne gestützt, doch gleichsam auf einen Befehl Neptuns horchend, der ihm (dem Anscheine nach) eine sichere Farth in seinem Bette einschärft, und deshalb nach seinem Ruder greifend. Umher dann Tritonen, auf Muschelhörnern blasend! — Es war leicht erachtlich nur eine Dekorations-Mahlerey für die Ferne.

Ferner waren sodann von einer Gegend zur andern Ehrenpforten, Trophäen, Altäre, Schlösser u. s. w. zu sehen, die mit großen teutschen Inschriften den Dank, womit dieß oder jenes Amt dem Churfürstl. Hause insbesondre sich verpflichtet wußte, ausdrücken sollten. Sonderslich schön war ein runder Tempel in Römischen Geschmacke erbaut, dessen flaches Dach auf Marmorsäulen mit vergoldeten Kapitälern und Piedestalen ruhte, und zur Aufschrift das simple Wort: Volksliebe, führte. Es ward dabey noch die Solennität angebracht, daß die Bildnisse des Fürsten und der Fürstin unter einem besondern Gesange von

B 6

einer

einer frohlockenden Reihe auf Altäre gebracht, bekränzt und aufgestellt wurden.

Weiterhin nahte sich der Zug der Schiffe einer Neckarinsel, auf welcher ein militärisches Lustlager aufgeschlagen war; die Zentsoldaten des Oberamts Heidelberg in ihrer Uniform nahmen dasselbe ein, und paradirten und feuerten dann bey der Annäherung des Churfürsten mit untermischten Vivatrufen.

Weiterhin (bey Schönaue) dankten die Nachkömmlinge der ehemals aus Frankreich vertriebenen Manufakturiers ebenfalls dem Churfürsten für den bisherigen Schutz mit Bekränzung seines Wildes auf Hermen.

Ferner kam dann auch eine Schaar von Zigeunern, welche ebenfalls eine große Inschrift des Danks in ihrer hochwehenden Fahne führten. Der Churfürst hatte nemlich schon vor mehrern Jahren verschiedene Anstalten getroffen, daß viele Zigeuner mit Entsagung ihrer unsteten Lebensart sich im Odenwald niederließen und bürgerliche Gewerbe zu treiben anfingen. Darauf bezog sich diese Vorstellung. Man sah sie hier noch in ihrer alten Tracht, nach ihrem Costüme einherziehend, oder gelagert in Hütten und unter Gebüsch, mit Maulthieren und Eseln in Gesellschaft.

Nicht ferne weiter unten war ein Odenwäldisches Dörfchen künstlich nachgeahmt. Kleine Häuschen und Strohhütten mit darneben angelegten Gärten, wie auch Kirche und Wirthshaus gehören zu dessen wesentlicher Charakteristik. Leichterschlich mußte gerade Kirchweyh daselbst seyn. Da wurde dann getanzt, gespielt, gekräumelt u. s. f. bis ein Glöckchen im Thurm erklingt und ankündigt: „Der Churfürst

fürst kommt auf die Kirchweih! — Husch! gehts dann durch einander; alles läuft an das Ufer; ein Nachen füllte sich mit jungen Dorfleuten und Mädchen, sie bringen ihrem Herrn Kirchweihkuchen und singen:

„Wenn zum Landeswohl wir sollen
Unser kleine Steuer zollen,
Thun wirs willig und thuns gern,
Zur Verwendung unsers Herrn.
Dafür können wir mit Singen,
Regelschieben, Tanzen, Springen,
Munter, freudig, lustig, schön
Unser Kirchweihfest begehn.
Doch so lange Kirchen stehen,
Und wir Kirchweihfest begehen,
War uns keins so hehr und theur,
Als die heut'ge Kirchweihfest'!

Noch kamen neue Scenen! Die Stadt Wisloch errichtete eine schöne Ehrenpforte, unter deren Bogen das Bildniß des Churfürsten zu Pferde aufgestellt war; zu beyden Seiten standen hohe Pyramiden mit Trophäen behängt und andere Verzierungen mehr! — Aber ich will nicht alle Monumente, Ehrenbogen, Colonnaden u. d. g. der Reihe nach weiter beschreiben, sondern nur noch des letzten Tempels erwähnen, welchen die Stadt Weinheim in ihrem Namen setzen ließ. Er war in griechischem Geschmack mit hohen Säulen und antiken Verzierungen in ächten Costume

erbaut; über seinem Eingange, zu welchem viele Stufen hinauf führten, stunden die Worte: *!Der Unsterblichkeit!* Auf jeder Seite dieses Tempels stand eine Ara und um ihr im Kreise die Bürger von Weinheim. Am Ufer zeigte sich die versammelte Jugend in festlicher Kleidung, in ihrer Mitte die Priesterinnen des Tempels ganz in weißes Gewand gekleidet und mit Blumen bekränzt, und hielten die Bildnisse des Fürsten und der Fürstin. Als sie sich dem Tempel näherten, rief das ganze Volk: *!Es lebe Carl Theodor und Elisabetha Augusta!* und dann ward's plötzlich stille, und die Priesterinnen begannen allein ein feyerliches Lied, das jedes Herz mit hoher Rührung erschütterte; sanft erhaben klang:

*!Herbey, herbey! im Feyerkleid!
Zum Tempel der Unsterblichkeit,
Ihr Priesterinnen!
Stellt auf darinnen
Des besten Fürsten Bild
!So sanft! so mild!*

Und so trugen sie singend in langsamen Zuge die gedachten Bildnisse die Stufen des Tempels hinauf, und setzten sie auf die bestimmten Altäre. —

Endlich nahte sich das Ende der Wasserfahrt mit der untergehenden Sonne. Ein besondrer Nachen kam ohnweit Heidelberg langsam einher geschwommen, mäßig geziert, mit zwei darinn sitzenden Genien, welche in sanft melancholischem Ton ein Abschiedslied anstimmten. Jeder: mann verstand in demselben den Wunsch:

O möchtest du nach unserm Sinn
 O könntest du doch immerhin
 Bey uns am Rhein verweilen,
 Und unsre Sehnsucht heilen! — —

*

*

*

Eine ziemlich umständliche Beschreibung aller dieser
 Feyerlichkeiten ist wenige Tage nach ihrer Vollendung zu
 Heidelberg im Druck bekannt gemacht worden. Um so
 viel möglich unanstößig zu schreiben, hat der Einsender in
 der kurzen Skizze, welche die vorhergehende Blätter liefern,
 mehrere Ausdrücke und schildernde Züge aus jener Piece
 geſſentlich beybehalten. — Was aber nicht darinnen vor-
 kommt, ist — eine Privatnachricht von ziemlich sicherer
 Hand, nach welcher der Aufwand auf die Feyerlichkeiten
 dieses einzigen festlichen Tages (der sich der Strenge nach
 genommen, kaum auf 4 Stunden einschränkte) an dreysig
 tausend rheinl. Gulden, und nach einem andern Briefe
 noch etliche tausend Gulden drüber betragen hat.

IV.

Mode-Neuigkeiten.

I) Aus Frankreich.

Paris, den 17ten Aug. 1788.

Die brillanten Feten, welche unser Publikum bey dem Auf-
 enthalte der ostindischen Gesandten hier erwartete, sind nicht
 erfolgt. Man hat Ihnen zwar die Environs von, und an-
 dere Seltenheiten in Paris gezeigt, und ihnen einige Höf-

Ob 3

lich

lichkeiten erwiesen, allein auf die solenne Audienz des Königs selbst haben sie sogar bis gestern warten müssen. Wahrscheinlich, daß Englands sehr bestimmte Erklärung über den Zweck dieser Gesandtschaft, diese Lethargie unsers Hofes, die gar nicht zu dem glänzenden Empfange dieser Morgenländer in Toulon und Marseille paßt, verursacht hat; denn wenn man selbst ein gläsernes Dach hat, muß man des Nachbars seines doch ein wenig schönen. Gestern ertheilte also, wie gesagt, der König den Gesandten die erste Audienz zu Versailles, mit den gewöhnlichen großen Hoffeyerlichkeiten, die Ihnen die Zeitungen en detail melden werden, und die jedermann kennt, weil sie sich von Ludwig XIV. her um nichts geändert haben. Um die ganze Avenue zum Herkules Saale, nemlich die große Treppe, das Oeil de Boeuf, die Galerie und folgende Zimmer, durch welche die Gesandten eingeführt werden sollten, durch eine Menge Zuschauer von Stande so brillant als möglich zu machen, hatte man von Seiten des Hofes die — in der jetzigen Crise vielleicht nicht überflüssige — Vorsicht gebraucht, durch das Journal de Paris alle rechtliche Leute als Zuschauer dazu einladen zu lassen, und ihnen im Hotel des Menus-Plaisirs Entree-Villets dazu ausgetheilt; welches auch so gut gewürkt hat, daß an 9 bis 10000 Zuschauer gestern in Versailles gewesen seyn sollen; ; denn welch ein auffallender Anblick für diese, an asiatischen Pracht und Ostentation gewöhnten, Gesandten müßte es nicht gewesen seyn, durch lauter leere Galerien und Zimmer zur Audienz eines Königs aufgeführt zu werden, bey dessen Größe und Macht sie Unterstützung und Allianz für ihren Herrn zu großen Unternehmungen suchten!

Als etwas Besonderes muß ich dabey anmerken, daß in gedachter öffentlicher Hofeinladung die Clausel mit stund: „Les Dames sont priées de ne point mettre de chapeaux,“ und also den Damen die Hüthe bey dieser Gelegenheit ausdrücklich untersagt waren. Eben diese Intoleranz gegen die enormen Damenschürthe findet jetzt in allen hiesigen Theatern statt, wo sie bisher die Aussicht total versperrten. Dieß ist gewiß eine der vernünftigsten Modenformen *).

Ich liefere Ihnen hierbey die Zeichnung von einer Dame *en parure* (Taf. 25.) die lauter Neuigkeiten in Ansehung der Moden des weiblichen Anzuges enthält.

1) Die Dame trägt eine *Toque à la Turque*, die halb Hüth, halb Haube, und jetzt von neuester Mode ist. Die Calotte ist von weißen Taft, um welche dreyfach ein weißes Taftband mit goldnem Rande geht, das an der linken Seite eine große Schleife macht; darunter liegt ein Pouf von weißem kleingeblohten Flor; darunter Papillons von Blonden; an der rechten Seite steckt ein Bouquet von kleinen Feldblumen; und hinten hängt ein Schleyer herab, davon die Enden mit Blonden besetzt sind. Dieß ist unter einigen andern neuen Modestformen von Hauben und Coeffürren die geschmackvollste, denn alle die übrigen Formen, so wie die jetzt im Schwange gehenden *Chapeaux à bateau renversé* und *Chapeaux Jockey*, sind fantastisch und kleiden häßlich. Die Benennung *Bonnet* oder *Toque à la Turque* ist

B 6 4

jetzt

*) ;Wollte doch Billigkeit und Nächstenliebe, daß diese Mode auch in Deutschland recht bald allgemein würde!

jetzt so weitläufig worden, daß man fast alle willkürliche Formen darunter begreift.

2) Die Dame trägt ferner ein *fichu à festons*. Das Halstuch selbst ist von dünnem Flor und die bogigte Vorder, deren Saum in Gold gestickt ist, von Milchflor. Dieser goldne Saum ist an Hauben, Vändern und Halstüchern anseht von neuester Mode. Man trägt auch außers dem noch die bekannten großen Flor-Halstücher, mit cramoisi oder grüngestickter Kante, oder mit doppelten weißen Frangen besetzt, und auf dem Rücken oder in der Taille gebunden.

3) Das Kleid der Dame ist von neuester Form, die Lyon für künftigen Herbst geliefert hat, und eine sogenannte *Robe à feston*, von Atlas, mit Negre-Grunde und hellblau oder *bleu de la Jarretière à rayé ombrée* gestreift. Der Rock ist weißer Atlas, halbreich gestickt. Die Garnirung des Kleides sowohl als des Rocks ist *en plattitude*, halbreich gestickt und mit Blonden und Frangen besetzt. Die Robe ist an der rechten Seite mit einer gestickten Schleife aufgebunden; und der von hier aus queer über den Rock laufende *feston*, (davon diese Mode den Namen hat) von schwarzen Samt mit goldnem Saume und *Fantaisies* von silbernen *Cerceaux* und Stahl-Pailletten besetzt. Eben so ist garnirt ist

4) Die Schärpe, die man nun nicht mehr um den Leib, sondern *en Bandoulière*, wie ein Ordensband, von der rechten Achsel (wo sie auch oft mit einem reichen Epaulette gefaßt wird) zur linken Hüfte, und von da die beyden Enden hinten und vorn auf dem Kleide herabhängend, getragen

tragen wird. Sie ist genau so besetzt und gesäumt wie der *felson*, mit dem sie auch vollkommen accordiren muß.

5) Die Schuhe sind *bleu de Jarretière* Atlas, mit weißen Schleifen, und müssen zur Garnirung des Kleides passen.

Dies ist vor der Hand das Interessanteste, was ich Ihnen von hiesiger Mode: Neuigkeiten melden kann.

*

*

*

2) Aus Teutschland.

Mann, den 15. Aug. 1788.

Ich theile Ihnen hier einige Bemerkungen von Neuigkeiten mit, die ich hier und in hiesiger Gegend für Ihr Journal gesammelt habe.

Die Damen tragen hier in Mainz *Tabliers à la Coadjuteur*, oder lange Schürzen von weißen Crepe, mit breiten Lilas Bänder in die Länge besetzt; dazwischen Guirlanden von artifiziiellen Blumen; und unten mit ausgezackter Blonde und einer schmalen Spitze besetzt. Ich sahe bey einer Dame eine solche Schürze, die 7 Carolins kostete.

Ebenso tragen alle hiesige elegante Damen gar keine schwarzen Mäntel oder Enveloppen mehr, sondern statt dessen kurze weiße von Linon oder Mousseline mit doppeltem Kragen oder auch Kapuzen, mit dem nemlichen Zeuche garnirt. Diese Mäntel gehen vom Halse herab kaum bis über die Ellenbogen, und die breiten Enden davon vorn beynahe bis auf die Schuhe.

Als ich vor einigen Tagen in Frankfurth a. M. war, erhielt eben ein dasiges Handelshaus, das immer die neuesten

sten Lyoner Waaren führt, folgende ganz neue Artikel eben daher für künftigen Herbst und Winter:

1) *Veloutés*, oder reiche *Velours* zu Fracks und Damen-*Capots*, alle gestreift, von sehr verschiedenen und hart absehbenden Farben.

2) Zu *Gilets*; verschiedene Arten *Velours satiné*, *Velours carrelé ombré*; *Velours chiné ombré*.

3) Tücher zu Fracks mit seidnen sehr bunten Streifen, und zwischen denselben gleichfalls mit Seide marmorirt.

4) Farbige seidene *Serge de Rome* zu Beinkleidern, da man sie jetzt von sehr lebhaften Farben trägt; als *Col de Canard*, *Marechal ferrant*, *Verd de bled*, *Bleu de Saphir*, *Bleu d'Eau*, *Serin* und *Naturel*.

In allen diesen neuen Zeichen herrscht durchaus ein sehr buntschäftiger Geschmack und ein gewisser *Esprit de Bigarrure*, wenn ich es so nennen darf, der vor lauter Aufputz weder schön noch edel ist, und gewiß nicht lange dauern kann.

V.

Ueber die neueste Mode-Tracht
der
galanten Kapuziner in Speier.

Die Kapuziner haben einen der strengsten Orden. Ihre Kleidung und ganzes Aussehen ist rauh und unflätig. Ihre Kutte oder Rock ist von braunem groben Tuche, der mit einem

einem weißen hansenen Stricke umgürtet wird. Sie tragen beständig eine lange spitzige Kapuze, um deren Verhinderung die Kapuziner einstens einen gewaltigen Krieg führten. Gehen diese Mönche ausser dem Kloster, so tragen sie noch einen kurzen Mantel vom nämlichen Tuche. Das dicke Tuch, das im Grunde mehr Filz als Tuch ist, ist äußerst schwer, und daher kommt es, daß der Gang des Kapuzinermönchs so faul und schleppend ist. Das Abscheulichste hiebey ist, daß der große Rock auf bloßen Leibe getragen werden muß, denn der Kapuziner trägt kein Hemd. Diese Kleidung ist im Sommer wie im Winter sehr beschwerlich. Die Rutte wird vom Schweiß ganz durchdrungen, so daß man einen Kapuziner schon von weitem riechen kann. Daß dieß zu vielerley Krankheiten Anlaß giebt, läßt sich leicht denken. So gar wenn der Kapuzinermönch krank wird, muß er in seinem Ruttensacke stecken bleiben und darin sterben. Seine Füße sind nur unterhalb mit einer Sohle beschuhet; auch trägt er keine Strümpfe. Der Stifter errichtete diesen Orden in Italien, wo es ein Leichtes war, mit bloßen Füßen zu gehen; seine Nachfolger in Teutschland sind so dumm, diesen Umstand nicht zu erwägen, ziehen sich dadurch tausenderley Ungemach zu, und machen jedermann Ekel. Der Kopf des Kapuziners ist geschoren und mit einer zottichten, krummen Haarbürste, welche gegen das Vordertheil des Kopfs abgesetzt ist, obenher bekränzet; am Kinne, an den Wangen und am obern Rande des Mundes unter der Nase trägt er einen Bart. Welch ein scheußliches Thier ist also der Kapuziner *).

Die

*) Daß ein Kapuziner gar leicht in den Fall kommen könne, für ein wildes Thier angesehen zu werden, beweist folgen-

de

Die Charlatanerie des Bartes, des nackten Leibes und der nackten Füße hat sich zum Aerger aller vernünftigen Menschen schon so lange Zeit erhalten, ohne daß es ein Mann wagte, eine Abänderung hierin vorzunehmen. Schon mehrmals wurde von Monarchen eine vernünftigeren Kleidungsart vorgeschlagen; aber die Kapuziner lamentirten gar jämmerlich um ihre Bärte, um ihre Kapuzen, nackten Füße und übrige Sauerey, und die Sache blieb beym Alten. Endlich wirkt die wohlthätige Aufklärung so viel, daß manchen Mitgliedern des Kapuzinerordens selbst die Schwuppen von den Augen fallen, und diese anfangen, die alten Vorurtheile abzuschütteln, ihre elende und unsinnige Ordenskleidung zu verbessern und zu modernisiren. Pater Philemon kam vor kurzen aus Frankreich, wo die Kapuziner schon längst sich etwas vernünftiger kleiden als in Teutschland, sehr galant gekleidet nach Speier. (Taf. 26.) Er trägt ein Hemd und Halstuch, Strümpfe und ordentliche Schuhe mit großen Modeschnallen; die Ärmel der Kutte schließen knapp an; er trägt einen ganz kleinen Bart nach jüdischem Schnitte und ein Rohr mit einem elfenbeinernen Kno:

be drollige Anekdote. Ein kleines Mädchen von 8 bis 9 Jahren in Frankreich, das noch nie einen Kapuziner gesehen oder nur gehört hatte, daß es welche gäbe, war einmal mit ihren Eltern auf dem Lande, in der Nachbarschaft eines Kapuziner-Klosters, und kam von ohngefähr, und mit ihrem Goäter in der Hand, in den Garten-Saal zur Gesellschaft, bey der sich auch ein Kapuziner befand. Das Kind erblickte ihn, hielt ihn ganz erschrocken, für ein Thier, drückte sich fürchtend an der Seite weg, und reichte ihm zitternd sein Butterbrod, mit den Worten, *hien, prends Loulou, et ne me mange pas!* (Da, da, nimm's Lulu, und friß mich nur nicht!)

Knöpfe. Diese Tracht fand so vielen Beyfall, daß wirklich acht Kapuziner im Kloster zu Speier sich nun auf die nämliche Art kleiden, und Pater Bonagratia hat sich den Bart (ahl wegrasiren lassen *). Heil und Dank diesen wackeren Männern, die Muth genug haben, ihren alten brummenden Mitbrüdern zum Troste die Bahn zu brechen und eine menschlichere Kleidungsart einzuführen! Der gütige Himmel verleihe nur, daß die hellen Strahlen der Aufklärung in alle Zellen der eigensinnigen Mönche dringen, und die dicke Finsterniß aus ihren umnebelten Köpfen verschenken mögen!

* * *

*) Daß die ehrwürdigen Patres Kapuziner ihre Ordens-Tracht sonst schon mehreren andern Bedürfnissen angepaßt haben, und sie nun wohl auch einmal der gesunden Vernunft anpassen könnten, ihre Form also nichts weniger als inviolabel ist, beweist mir ein Kupferstich von einem P. Kapuziner, der sich bey der Belagerung von Genua i. J. 1736. so tapfer gegen die Kaiserlichen mit wehrte, und so viel Feinde erlegte und ihnen Schaden that, daß ihn der Kayserl. Feld-Marschall bey Einnahme der Stadt gefangennehmen, und zum Lohne für seinen Kapuziner-Muth kapaunisiren ließ. Er steht in seiner *Capucin-Grenadier-Uniform* recht martialisch da, auf der heiligen tonsur die Grenadier-Mütze, die Glinte auf der linken Schulter, die Patron-Tasche über den Kapuziner-Mantel, und den Wallasch über den Hanf-Strick und Rosenkranz geschnallt, mit der Unterschrift.

„Wahres Ebenbild des ehrwürdigen Vaters Seraphin, welcher bey Belagerung von Genua i. J. 1736 gefangen und entmannt worden.“

Hoffentlich werden Vater Philemon, Bonagratia und ihre Nachfolger für ihren Muth, ihre alte scheussliche Tracht zu reformiren, ein günstigeres Schicksal haben als Pater Seraphin.

d. S.

Garten-Kunst.

Anlage eines Waldhauses oder kleinen Garten-Saals
in einer wilden Parthie.

Es bietet ein großer Wald oder die wildere Gegend eines Parks einen schönen Platz mit einer romantischen Lage oder schönen Aussicht dar, zu dem man gern einen langen Spaziergang oder wohl gar eine Spazierfarth mit einer Gesellschaft macht, und vielleicht einen Morgen oder Abend da verweilt, um die Schönheiten der Natur zu genießen. Jederman fühlt, daß dazu, und um diesen Genuß bequemer zu machen, ein kleines Haus gehört, das dem Charakter eines solchen Platzes, so wie dem Zwecke seiner Bestimmung, daß es nemlich eine kleine Gesellschaft nur auf einige Stunden aufnehmen und herbergen soll, entspreche. Wir liefern daher hier auf Taf. 27. Freunden des verschönnerten Landlebens und angenehmen Garten-Anlagen ein dergleichen Waldhaus, das alle diese Erfordernisse hat, und von einem sehr geschmackvollen Liebhaber des Landlebens, zu Z*** wirklich ausgeführt, und also nach Natur gezeichnet ist.

Dies Haus steht, der Trockenheit wegen, auf einer Terrasse, deren Böschung mit Rasen belegt ist, und zu der 6 steinerne Stufen hinaufführen. Es ist im Grundrisse ein Achteck, etwas länger als breit, und hat vorn und hinten eine Thür einander gegenüber, und in den übrigen sechs Seiten Wänden sechs Fenster mit Bänken. Will man die hintere Thür weglassen, so kann man auch statt derselben ein

ein kleines Ramin an der Hinterwand, der Thür gegenüber, anlegen. Das Strohdach, welches den Corridor um das Haus her mit bedeckt, ruht auf acht Säulen von Eichenstämmen, die ihre Rinde noch haben. Die ganze Wand des Hauses von Aussen, Thür und Fenster-Laden kann mit Fichten-Rinde (die, wenn der Baum in vollem Saft steht, sich sehr gut abschälen läßt) oder auch mit incrustirten Gradir-Reise aus den Salzwerken, wenn man dergl. in der Nähe hat, beschlagen, oder auch mit Kalk rauch beworfen, und blaßgelb, Thüren, Fenster und das übrige Holzwerk aber blaßgrau angestrichen werden. Die Größe des Hauses kann jeder Liebhaber nach seinem Plaze und Bedürfnisse selbst bestimmen.

Das Original dieses Waldhauses steht, wie obgedacht, zu Z*** in einem kleinen Walde, wo es einen überaus lieblichen Effect macht. Die Idee dazu nahm der Herr Besitzer aus einem Englischen Kupferstiche.

VII.

Ameublement.

- 1) Ramin = Aufsätze, Pendulen u. dergl. von Bronze à Dorure au Vernis.

Jedermann kennt die überaus schönen und geschmackvollen Pariser Bronze-Arbeiten in Cabinets-Pendülen, Flambeaux, Girandoles, Bras de Cheminée, Cassolettes,

Bius

Blumentöpfen und andern dergl. Aufsätzen, womit moderner Luxus der Reichen die Kamine und Spiegeltische in geschmackvollen Boudoirs decorirt; und die hauptsächlich wegen ihrer Vergoldung mit Or-moulu sehr kostbar, und enorm theuer waren. Man hat in Wien angefangen, Pendülen oder sogenannte Stockuhren in diesem Geschmacke in Holz geschnitz, und weiß lackirt, und matt und glanz vergoldet, nachzumachen, aber die feine Schnizarbeit ist in Holz leicht zerbrechlich, stößt sich ab, die Vergoldung springt ab, und kurz das Ganze ist nie so dauerhaft als in Metall.

Um nun Liebhabern von dergl. schönen Ameublement den Ankauf solcher Dekorationen zu erleichtern, hat eine neue Bronze-Fabrik in Paris die Spekulation gemacht, und verfertigt alle dergl. Stücke, als Pendules de Cabinet, Flambeaux, Girandoles und Lustres, Cassolettes, Bouquetiers, Tafel- und Hand-Leuchter, Bilderrahmen u. dergl. in den schönsten und geschmackvollsten Formen und eben so mit weißen oder farbigen Marmor, blauen Glase u. dergl. decorirt, statt der enorm theuern Vergoldung mit Or-moulu mit Firniß-Vergoldung, und liefert dadurch diese Waaren beynähe um die Hälfte wohlfeiler, als die mit Vergoldung à l'or-moulu. Da der Kaufmann Herr Christian Friedrich Fleischer zu Leipzig, Waaren von dieser neuen Fabrik führt, so können Liebhaber dieselben bey ihm in Augenschein nehmen, um sich von der Schönheit derselben zu überzeugen. Vor der Hand können wir die Preise von folgenden Stücken hier liefern.

Prix de Bronzes dorés au Vernis.

	Thlr.	Gr.
1 Paire de Bras de Cheminée a Grenade	12	12
1 — — — — — a Aigle	36	—
1 — — — — — a Grand Oiseaux	60	—
1 — — — — — a Groupe de Laurier	21	—
1 — feux à chien	41	12
1 — — à Trophée	36	—
1 — — à Grand Paillons	24	12
1 — Croissants de Cheminée	2	6
1 — Chandeliers de Table	34	—
1 — — — — — à Colonne avec Guirland. de fruits	16	12
1 — — — — — à Group. de Laurier	16	—
1 — — — — — Grands à Tigette	14	12
1 — — — — — à Colonne	13	—
1 — Girandoles à Pomme de Pin	17	—
1 — — — — — plus grands	36	—
1 — Chandeliers tournants, à Vase sur trois têtes de beliers etc.	30	—
1 — Urnes non tournants sur un piedestal de marbre orné avec des Chaines d'or.	15	—
1 — Enfants à Oiseaux sur un piedestal de marbre	18	—
1 — Raffraichissoires bleus	12	—
1 — Grandes Vases bleus avec des Girandoles hauts de trois branches de Tulipe	120	—
1 — Grands Enfants dorés sur un Piedestal de marbre orné avec des Chaines d'or, avec des Girandoles hauts des trois branches de fleurs de Lys.	180	—
1 — Chiens de Bronze (teneurs des Papier)	13	—
1 — — — — — dorés — — — — —	16	—
1 Piece, petit Bougeoir	1	12
1 — — — — — moyen — — — — —	2	—
1 — Bougeoir plus grand	2	12
1 — Clochette	1	6
2 — Eteignoirs	1	12
2 — Cadres de 5 Ponces	4	12
Et	2	Ca-

	Thlr.	Gr.
2 Cadres — de 6 pouces	6	—
2 — — de 8 —	9	—
2 — — de 11 —	14	—
2 — — de 8 — et 3 Lignes	12	—

Die Fabrik schreibt dabey den Liebhabern folgende Art diese Arbeiten zu reinigen, vor.

Manière de nettoyer la Dorure au Vernis.

Pour en ôter la cire, on se sert d'un petit morceau de bois aigu, que l'on passe sous la cire, et elle s'enleve fort aisément.

Pour ôter la poussière, on se sert d'un balai de plume.

Pour enlever les chiures de mouche ou autre saleté on frotte l'endroit sale avec un linge mouillé d'eau pure.

NB. Malgré que ce genre de Dorure ne change pas à la mauvaise odeur, ainsi que tout autre, il est cependant susceptible de perdre son ton d'or, si on le nettoyoit avec du blanc de Troyes, ou si on ne le ménageoit pas en le nettoyant; ce qui arriveroit aussi à l'or moulu, et pire à la Dorure or de feuille.

2) Neue Mahleren mit Staub-Seide.

Auszug eines Briefs. In 3*** habe ich eine neue Erfindung von Mahleren gesehen, die man jetzt in Italien hat. Man verfertigt nemlich ganze und ziemlich große Gemälsde von ganz fein zu Staub geschnittener Seide. Hr. v. D** besitzt 2 große Dessus-de-Portes die er durch Hr. Hofrath Kettenstein aus Rom erhalten hat, und die einen herrlichen Effect thun. Vielleicht kann ich, in der Folge meiner Reise, Mehreres von dieser Art von Mahleren, die auch zu schönen Tapeten sehr anwendbar seyn müßte, erfahren; welches ich Ihnen melden werde.

3) Italienische Kabinets-Lampen von halb-
durchsichtigen Alabaster.

Fortsetzung. Auch sah ich bey Hr. v. D ** von den in Teutschland noch nicht bekannten Vasen von weißem Italienischen Alabaster, die, mit einer Lampe innerhalb, zu schönen Laternen in Zimmern und Kabinets dienen. Mit vier solchen Vasen kann man ein ziemlich großes Zimmer beleuchten. Die Beleuchtung die ich davon gesehen habe ist überaus angenehm, wie ein schöner Mondschein, und dem Auge wohlthuend. Ein Paar solcher Vasen, ohngefähr 15 bis 18 Zolle hoch, kostet in Rom 5 Dukaten.

VIII.

Neue Thee-Verfälschung in China.

Nach einer Nachricht aus London, hat der seit kurzen in Europa zugenommene Luxus des Thee-Trinkens ungeheurer große Verrückungen davon in China verursacht. Die Chineser, welche im letzten Jahre nicht so viel Thee haben bauen können, als verlangt worden, sollen daher zu dem Betrüge gegriffen, und Blätter verschiedener anderer Pflanzen, die Aehnlichkeit mit dem Thee haben, künstlich gefärbt, gekraut und unter den Thee gemischt haben. Man will in London, wo man heuer wieder eine Provision von 16 Millionen Pfund Thee erwartet, diesen Betrug entdeckt, und deshalb an den Chineser Thee-Händler Negoci ge sucht haben. Ist diese Thee-Verfälschung, wie die vor kurzen hier angezeigte, des Ostender Handelshauses durch Sumach-Blätter, gegründet, wie der Nachricht nach bey nahe nicht zu zweifeln ist: so wird das häufige Thee-Trinken, das an sich schon aus wichtigen medicinischen Gründen schädlich ist, der Gesundheit hierdurch noch gefährlicher.

IX.

Erklärung der Kupfertafeln.

Fünfundzwanzigste Tafel.

Eine Pariser Dame in neuester grande Parure. Die ganze Figur ist oben S. 367 ausführlich beschrieben.

Sechszwanzigste Tafel.

Ein Speierischer galanter Kapuziner, in neuester Mode: Tracht, zum Artik. V. gehörig.

Siebenundzwanzigste Tafel.

Ein Waldhaus oder kleiner Garten: Saal für eine wilde Parthie eines Parks; zum Artik. VI. gehörig.

I n h a l t.

I. Der Jesuiten: Kalender.	S. 345.
II. Ueber die Mode der Ehrenbezeugungen durch Jubiläen.	— 351.
III. Feyerlichkeiten bey einem Churfürstl. Lustjagen in der Pfalz.	— 358.
IV. Mode: Neuigkeiten.	
1) Aus Frankreich.	— 365.
2) Aus Deutschland.	— 369.
V. Ueber die neueste Mode: Tracht der galanten Kapuziner in Speier.	— 370.
VI. Garten: Kunst.	
Anlage eines Waldhauses oder kleinen Garten: Saals in einer wilden Parthie eines Parks.	— 374.
VII. Amenblement.	
1) Kamin: Aufsätze, Pendülen, Girandolen Flambeaux u. d. von Bronze à Dorure au Vernis.	— 375.
2) Neue Mahlerey mit Staub: Seide.	— 378.
3) Italienische Kabinets: Lampen von halbdurchsichtigen Alabaster.	— 379.
VIII. Neue Thee: Verfälschung in China.	— 379.
IX. Erklärung der Kupfertafeln.	— 380.











